

Hochsprache und/oder Mundart

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 2

PDF erstellt am: **14.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Hochsprache und/oder Mundart

Die Mundart als Schranke

„Table ouverte“, das sonntägliche Podiumsgespräch des Westschweizer Fernsehens galt diesmal der Dialektwelle, die seit wenigen Jahren das öffentliche Leben in der deutschen Schweiz prägt und hier und dort auch schon in den kirchlichen Raum eingedrungen ist — übrigens zum Mißfallen nicht weniger Gottesdienstbesucher. Deutlich ließ das engagierte Gespräch am „offenen Tisch“ erkennen, daß weithin in der Romandie der Wunsch und der Wille vorhanden sind, das gegenseitige Verständnis zwischen den beiden großen Sprachgebieten unseres Landes zu verbessern und zu vertiefen und dem Auseinanderleben und der Entfremdung der beiden Sprachgruppen entgegenzuwirken. Wenn nur nicht die verschiedenen Dialektsprachen wären, die die Romands immer mehr als Schranke empfinden, welche die so notwendige bessere Kommunikation zwischen Deutsch und Welsch erschwert oder gar verunmöglicht. Der Großteil der Westschweizer, vor allem die junge Generation, so mußte man beim Podiumsgespräch erfahren, interessiert sich wenig oder gar nicht für das Schweizerdeutsch; für sie ist unsere Mundart, die leider immer mehr zu einem farblosen sprachlichen Mischmasch entartet, eine unverständliche und auch unlernbare Sprache. Anders das korrekte Schriftdeutsch, das die Romands in den Schulen erlernen und mit dem sie sich mit dem Deutschschweizer verständigen und unterhalten möchten. Sprachkurse für „Schwyzerdütsch“ bringen übrigens wenig ein, wurde an der „Table ouverte“ betont, höchstens ein wortarmes, wenig gepflegtes sogenanntes Hotelportier-Deutsch.

Unüberhörbar war beim Podiumsgespräch die keineswegs unbegründete Befürchtung, daß die deutsche Schweiz — wie schon vor Zeiten Holland — immer mehr zur kulturellen Provinz absinken und in ein sprachliches Getto getrieben werden könnte, sollte die Verdrängung des Hochdeutschen durch die Mundarten auch weiter anhalten. Damit wäre der sprachlichen Verständigung im eigenen Land wie mit den deutschsprachigen Nachbarländern ein schlechter Dienst erwiesen. Träf hat der Neuenburger Erziehungsdirektor, Staatsrat Jean Cavadini, im Hinblick auf die derzeitige Sprachensituation in unserem Lande von „tristesse linguistique“ gesprochen. Daß im Berner Kantonsparlament noch heute, ohne Rücksichtnahme auf die französischsprachige Minderheit, die Verhandlungen in breitem Bern-Deutsch geführt werden, ist wohl eines der Beispiele, die diese „tristesse linguistique“ verdeutlichen. Lobend erwähnte Staatsrat Cavadini hingegen unter anderem auch den Kanton St. Gallen, dessen Erziehungsrat bekanntlich sich in besonderer Weise für die Förderung und Pflege der deutschen Hochsprache im Unterricht der Volksschulen einsetzt. Daß Roland Béguelin, der für die alemannische Schweiz ohnehin nicht viel übrig hat, mit dem Schweizerdeutsch sich nicht befreunden kann und dessen Einführung in den Schulen der Westschweiz vehement ablehnt, ist sehr verständlich. Völlig daneben schoß Béguelin an der „Table ouverte“, als er im steten Vordringen des Schweizerdeutsch gar ein Komplott der Deutschschweiz mit Deutschland und mit Österreich witterte! Von Staatsrat Cavadini mußte der Anführer der Frankophonie sich dahin belehren lassen, daß am allerwenigsten von einer Germanophonie gesprochen werden kann.

Alles in allem, die Westschweizer TV-Sendung „Table ouverte“ hat deutlich gemacht, daß die derzeitige Dialektwelle und der damit drohende Verlust der deutschen Hochsprache niemanden gleichgültig lassen darf, vor allem jene nicht, denen die Förderung und Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses zwischen den Sprachgebieten unseres Landes eine staatspolitische Verpflichtung bedeutet.

Eugen Rohner

Aufgespießt

„Aus den Schranken hinausführen“

Im neuesten Programmheft der Zürcher Volkshochschule geht deren Direktor, Dr. Robert Schneebeili, unter dem Titel „In welcher Sprache?“ auf einige Grundfragen der Sprachverwendung ein:

Schriftdeutsch ist strenger geregelt und höher präzisiert als der Dialekt. Im Gespräch werde man schlagfertig, sagte der Philosoph und Jurist Francis Bacon, aber beim Schreiben werde man genau. Der Hinblick auf die Sachen, von denen an der Volkshochschule meistens die Rede ist, gebietet den Gebrauch des Hochdeutschen, Schriftdeutschen, auch wenn die Rücksicht auf die Teilnehmer den Gebrauch des Dialektes nahelegen scheint. Im Hinblick auf die Sachgerechtigkeit der Rede und die strengere Durchbildung der Schriftsprache darf man den Teilnehmern auch Zuhören und Mitsprechen auf hochdeutsch zumuten. Je weniger wir Hochdeutsch sprechen, desto mehr fühlen wir uns darin beengt. Je mehr wir es selbst anwenden, desto freier werden wir im Gebrauch. Exerzieren verbinden wir im Verständnis mit Zwang. „Aus den Schranken hinausführen“ ist aber die ursprüngliche Bedeutung des lateinischen Wortes für üben — exercere.

Druckfehler

Da lacht der Druckfehlerteufel

Das Brauseohr war offensichtlich verstopft.

Mit Sicherheit. Sonst hätte es nämlich gehört, daß das Brauserohr gemeint war.

Er war Direktor an der städtischen Hauklinik.

Dieser weiß bestimmt, weshalb die Pferdehaut Haut heißt: weil man darauf rumhaut!

Er war tot; so tot, daß man nichts mehr für ihn tun konnte.

Man stirbt nur dreimal: tot, toter, am totesten . . .

Was hat sich ereignet in der Nacht von Karsamstag auf den Ostermontag?

Diese Frage wurde bestimmt von einem Liebespaar gestellt, dem ja die Nacht nicht lang genug sein kann. Für den Nichtverliebten endet normalerweise die Nacht vom Karsamstag am Ostermorgen.

W. Grindel